

Arbeits- und Sozialgerichte, Landeskrankenhäuser, Forst- und Veterinärämter. Den Reigen beschließen (Seite 260–271) die bei den Reichs- und Bundesbehörden wie den Zoll- und Arbeitsämtern, der Reichs- bzw. Bundesbahn, den Post- und Fernmeldeämtern angefallenen Akten und Bände. Einen Sonderfall (Seite 251–257) bilden Archivalien aus aufgehobenen Ämtern von Standesherrschaften und des Adels: Baidnt, Neuravensburg, Rot an der Rot, Wain, Ochsenhausen, Weingarten, Mietingen, Bettenreute, Leinstetten, Warthausen, Schussenried, Weißenau, Thurn und Taxische Ämter, Heggbach, Wolfegg, Trauchburg und Laupheim.

Ein überaus umfang- und hilfreicher Index, der die Namen von Behörden, Personen, Orten, Ländern sowie Sachbetreffen enthält, beschließt den Band. Hilfreich ist auch ein dem Band vorangestelltes Verzeichnis von Publikationen, mit deren Hilfe aktuelle und historische Verwaltungszugehörigkeiten, Zuständigkeiten und Verwaltungsstrukturen ermittelt werden können.

Das Staatsarchiv Sigmaringen erweist sich in diesem Band als ein wahrlich nutzerorientiertes Dokumentations- und Informationszentrum. Es hat mit diesem Werk seinen Nutzern ein hervorragendes Instrument an die Hand gegeben, das bei der Suche hilft, das Forschen erleichtert und zu weiteren Studien anregt.

Wilfried Setzler

HEINZ ALFRED GEMEINHARDT und SÖNKE LORENZ (Hrsg.): **Liutold von Achalm († 1098). Graf und Klostergründer. Reutlinger Symposium zum 900. Todestag.** Stadtverwaltung Reutlingen 2000. 175 Seiten mit 37 Abbildungen. Hardcover DM 24,-. ISBN 3-933820-21-9

Er selber, schon alt und hochbetagt, legte die Waffen ab und richtete sich, als er gegen Ende seines Lebens an den Füßen gelähmt wurde, eine bescheidene Wohnung zu dauerndem Aufenthalt nahe beim Kloster ein. Hier hat er seine letzten sechs Jahre ununterbrochen in aller Heiterkeit und Fröhlichkeit mit uns verbracht. So schildert die Chronik des Klosters Zwiefalten die letzten Jahre des Grafen Liutold von Achalm. 1098 starb er schließlich als einer der angesehensten Adligen seiner Zeit in dem Kloster, das er gemeinsam mit seinem Bruder und unterstützt von Abt Wilhelm von Hirsau 1089 gestiftet hatte.

Leben, Leistung und Wirkungen dieses außergewöhnlichen Mannes bildeten das Themenspektrum einer Reutlinger Tagung, die anlässlich des 900. Todesjahres Liutolds veranstaltet wurde und zu der jetzt der Tagungsband erschienen ist. Den Anfang der Tagungsbeiträge macht ein Überblick des Mitherausgebers, Sönke Lorenz, über die Herkunft und das Leben Graf Liutolds von Achalm, den Bau der Höhenburg, nach der sich sein Geschlecht von da an nannte, den Comitatus, den er vermutlich verwaltete, sowie die Stiftung des Klosters Zwiefalten.

Intensiver mit der Geschichte des Klosters, mit seiner Ausstattung und dem Grundbesitz, mit der Stellung des Klosters im Reich und in der Kirche beschäftigt sich Wilfried Setzler im folgenden Kapitel. Der Beitrag widmet

sich insbesondere der Blütezeit Zwiefaltens im Hochmittelalter bis zum Wendepunkt, der in der Mitte des 12. Jahrhunderts anzusetzen ist. Von da an lässt sich ein Niedergang der Klosterkultur feststellen, der in der Verwicklung des Klosters in kriegerische Ereignisse kulminiert, in deren Folge das Kloster 1245 abbrennt. Ein Ausblick auf den Wiederaufbau und den glanzvollen Aufschwung zu neuer Blüte rundet den Beitrag ab.

Auf die Grundlagen und die Entstehung des mittelalterlichen Totengedenkens geht im folgenden Rolf Kuithan ein, der seine grundlegenden Ausführungen am Beispiel der konkreten Ausprägung mittelalterlicher Totenmemoria, durch die das Kloster Zwiefalten seinem Stifter Jahr für Jahr gedachte, verdeutlicht. Die abgebildeten Seiten aus den Zwiefalter Necrologien, die Graf Liutold verzeichnen, verdeutlichen die im Text beschriebene Praxis des Totengedenkens anschaulich.

Untrennbar mit der Geschichte von Berg und Burg Achalm verbunden ist die Geschichte der Stadt Reutlingen. Mit deren Anfängen bis zum Zeitpunkt der Stadtwerdung beschäftigt sich der Beitrag Gerhard Kittelbergers. Dabei geht der Autor auch auf die mittelalterliche Stadtbefestigung und deren heute noch sichtbaren Überreste ein. Irene Göhler beschließt den Tagungsband mit einem Überblick über die Geschichte der Herren von Stöffeln, die auf den Burgen in Gönningen und Metzingen residierten und denen in der Nachfolge Graf Liutolds eine wichtige Bedeutung für die Raumentwicklung zukam.

In seiner Würdigung der Leistungen und der Bedeutung Graf Liutolds steht der Tagungsband in der Tradition der Zwiefalter Chroniken Ortliebs und Bertholds, die ihrem Klostergründer bereits ein eindrucksvolles Denkmal setzten, das die neueren Forschungen, wie sie in den Beiträgen dargelegt werden, jetzt eindrücklich untermauern und ergänzen.

Kerstin Laschewski

SYLVELYN HÖHNER-ROMBACH: **«Erhöhte Bildung des weiblichen Geschlechts». Die Geschichte des Schwäbischen Frauenvereins.** Silberburg-Verlag Tübingen 1998. 286 Seiten mit mehreren Schwarzweißfotografien. Hardcover DM 29,80. ISBN 3-87407-277-0

*Dem weiblichen Geschlecht zu einem würdigeren Dasein zu verhelfen – dieses Anliegen stand im Mittelpunkt der Überlegungen einer kleinen Gruppe Stuttgarter Frauen, die sich im Winter 1872 wöchentlich traf. Da erreichte sie die Nachricht, dass der Allgemeine Deutsche Frauenverein seine sechste Generalversammlung im Oktober 1873 in Stuttgart abhalten wolle. Dieses Ereignis gab den Anstoß zur Gründung des Schwäbischen Frauenvereins. Über seine Ziele schrieb die Schwäbische Kronik: *Sein (des Vereins) Streben wird es sein, für die erhöhte Bildung des weiblichen Geschlechts und für seine Erziehung zur Erwerbsfähigkeit zu wirken.* Getreu diesem Leitgedanken machte sich der Frauenverein sofort daran, Ausbildungsstätten für Mädchen einzurichten, so beispielsweise die Töchter-Handelsschule und die Frauenarbeitsschule, den Fröbel-Kin-*

dergarten und die Kochschule. Jede der Schulgründungen war ein Novum in Stuttgart, das zuvor über keine Ausbildungsstätte für Mädchen verfügt hatte.

Weitere anstehende Aufgaben, denen sich der Schwäbische Frauenverein widmen wollte, war die Eröffnung weiterer Berufsmöglichkeiten für die Frauenwelt sowie die Einrichtung einer Stellen- und Arbeitsvermittlung für Frauen. Aus diesen Anfängen entwickelte sich der Schwäbische Frauenverein schnell zu einem Knotenpunkt der bürgerlichen Frauenbewegung in Württemberg, und er ist bis heute Träger von Schulen, die die Ausbildung und Weiterqualifizierung in sozialen Berufen ermöglichen und fördern.

Die sich mit der Geschichte des Schwäbischen Frauenvereins beschäftigende und anlässlich seines 125-jährigen Jubiläums erschienene Publikation vollzieht die einzelnen Entwicklungsphasen des Vereins detailliert nach und stellt seine verschiedenen Einrichtungen ausführlich vor. Der Blick der Verfasserin spart dabei auch die Zeit des Nationalsozialismus nicht aus, und sie kann sich hier nicht nur auf eine ohnehin sehr lückenhafte schriftliche Überlieferung stützen, sondern in die Darstellung auch in Interviews gemachte Aussagen ehemaliger Schülerinnen des Fröbel-Seminars miteinbeziehen.

Was die Autorin in diesem Zusammenhang selbst feststellt, kann von Leserseite aus nur unterstrichen werden, nämlich dass die mündlichen Äußerungen zum einen *informativer (sind) als jedes Aktenstück sein könnte, zum anderen anregend und nachhaltig beeindruckend*. Denn während die die Chronologie und Tätigkeiten des Vereins nachvollziehenden Kapitel mit Zahlen und Daten angefüllt und daher streckenweise etwas ermüdend sind, schimmert bei den Aussagen von Zeitzeuginnen, wie sie sporadisch auch an anderen Stellen des Buches wiedergegeben werden, Leben durch die Buchstaben.

Und Leben zeigt sich auch in den Fotografien, von denen man sich (sofern vorhanden) noch mehr gewünscht hätte, denn durch sie wird die Arbeit des Frauenvereins um vieles plastischer als durch die Auflistung von Jahreszahlen, Teilnehmerinnen- und Absolventinnenzahlen oder Geldbeträgen. Aufgrund dieser Häufung statistischer Daten ist die Geschichte der bürgerlichen Frauenbewegung in Württemberg nämlich – obwohl als eindrucksvolles Zeugnis weiblicher Emanzipation inhaltlich durchaus interessant – leider etwas mühsam zu lesen.

Kerstin Laschewski

SUSANNE HIRZEL: Vom Ja zum Nein. Eine schwäbische Jugend 1933 bis 1945. Silberburg Verlag Tübingen 2000. 320 Seiten mit 25 Abbildungen. Kartoniert DM 24,80. ISBN 3-87407-368-8

Susanne Hirzel ist als Pfarrerstochter in Ulm aufgewachsen. Sie war mit der gleichaltrigen Sophie Scholl befreundet und mit dem Widerstandskreis der «Weißen Rose» in Berührung gekommen. Weil sie Anfang 1943 ihrem Bruder half, das fünfte Flugblatt der Weißen Rose in Stuttgart zu verteilen, nahm die Gestapo sie in Haft. Zusammen mit

ihrem Bruder Hans, Alexander Schmorell, Willi Graf und zehn weiteren Angeklagten stand sie im zweiten Weiße-Rose-Prozess vor Roland Freisler. Der Volksgerichtshof verurteilte die 22-Jährige zu einem halben Jahr Gefängnis. Da sie standhaft behauptet hatte, den Inhalt des verteilten Flugblattes nicht gekannt zu haben, blieb ihr Schlimmeres erspart.

Nach dem Krieg litt sie unter Schuldgefühlen gegenüber der niedergeschlagenen Mutter und erlebte, dass anfangs die «Weiße Rose» niemanden interessierte und später alle Aufmerksamkeit auf Hans und Sophie Scholl lag. Erst 1995, nach erfolgreichen Jahren als Cellistin, zuerst in Basel, dann in Stuttgart, ließ sich die Autorin im Zuge der neu entfachten Auseinandersetzung mit der NS-Zeit dazu bewegen, die Erlebnisse ihrer Jugend aufzuschreiben, wohl wissend, dass sie ihre Erinnerungen nicht frei von den Erfahrungen und Werturteilen der Nachkriegszeit wiedergeben kann. Und so fließt denn auch vieles an später erworbener Einsicht und Erklärungen in ihren Erlebnisbericht ein.

Der Autobiografin ist es ein Anliegen, *gegen die gängige Vereinfachung und Schwarz-Malerei*, die sie in der aktuellen Darstellung der NS-Zeit sieht, anzuschreiben. Daher legt sie besonderen Wert auf die Zwiespältigkeit ihrer Erfahrungen und ihrer damaligen Empfindungen. Und so schildert sie ungekünstelt, ehrlich und sehr persönlich mit vielen anschaulichen Details ihre Entwicklung: Ihr Weg führte vom behüteten, unpolitisch aufgewachsenen Pfarrerskind aus nationalem Elternhaus, das das humanistische Gymnasium besuchte, über das begeisterte Jungmädels und die eifrige JM-Führerin – *gefesselt von der entfesselten Propaganda* – zur allmählichen Skepsis, schließlich Ernüchterung und Abscheu.

Ein Prozess, bei dem die Familie Scholl eine wichtige Rolle spielte, aber auch die vorurteilsfreie Atmosphäre des Ulmer Humanistischen Gymnasiums. Mit Empörung erlebte Susanne Hirzel die Zerstörung der Ulmer Synagoge, erlebte, wie der Lebensraum für Juden immer mehr beschnitten wurde, wie Nachbarn «wegkamen» und konnte die Bedeutung des Erlebten doch nicht fassen.

Die Fronterfahrungen von Bruder und Freunden verstärkten die zunehmende Abscheu vor dem Regime. Schließlich beteiligte sich der Bruder aktiv an den Flugblattaktionen der Gruppe. Susanne Hirzel schien das Risiko – gemessen am vagen Erfolg solcher Aktionen – zu hoch. Vom Bruder gebeten, verteilte sie dann aber doch das fünfte Flugblatt in Stuttgart und geriet in die Fänge der Gestapo.

Diese schwäbische Jugend zwischen 1933 und 1945 war ein aufrechter Gang vom begeisterten Mittun zur aktiven Gegnerschaft, *vom Ja zum Nein*, wie die Autorin ihren Erlebnisbericht überschreibt, der besonders dort zu beeindrucken vermag, wo er das nahe Nebeneinander, ja Verbundene von Normalität und Verbrechen im NS-Staat abbildet.

Benigna Schönhagen